



[Philosophisch-Theologische Hochschule Sankt Georgen  
Frankfurt am Main – Virtueller Leseraum](#)

[Oliver Wiertz](#)

[www.sankt-georgen.de/leseraum/wiertz1.pdf](http://www.sankt-georgen.de/leseraum/wiertz1.pdf)

---

## **Neue Mythen aus Genf? Eine Replik auf Christian Schüles Artikel “Sternstunde der Menschheit”**

Am 30.3.2010 prallten in dem Teilchenbeschleuniger des Genfer Kernforschungszentrums CERN zwei Protonenbündel mit annähernder Lichtgeschwindigkeit aufeinander. CERN-Forschungsdirektor Sergio Bertolucci bezeichnete dieses Ereignis als Schritt ins Ungewisse. Christian Schüle scheint sich in seinem Artikel in der Zeit vom 8. April allerdings einer Sache ganz gewiss zu sein: das erfolgreiche Experiment im Teilchenbeschleuniger am CERN ist nicht nur die messbare Bestätigung der Urknalltheorie, sondern ein entscheidender Schritt zur Lösung der letzten Welträtsel in Gestalt der Weltformel. Dies sollte alle gläubige Christen das Fürchten lehren, denn für sie stelle die Urknalltheorie die größte geistige Zumutung seit Darwin dar: das Universum entstand nicht durch den Willen Gottes, sondern durch sich selbst. Der biblischen Schöpfungsmythos werde durch einen neuen metaphysikfreien technologischen Mythos ersetzt.

Auch abgesehen von Schüles problematischer Gleichsetzung der *messbaren* Tatsächlichkeit “des Urknalls” mit dessen tatsächlicher Existenz und des Fehlens der (allein schon wegen der Unüberschaubarkeit der philosophischen Diskussion um den Kausalitätsbegriff und der Relativierung des zeitlichen Ablaufs in der speziellen Relativitätstheorie) gebotenen Vorsicht bei der Rede von der Entstehung von etwas durch sich selbst, ist diese Behauptung problematisch.

Grundlegend für den ganzen Artikel ist die Entgegensetzung von Urknallhypothese und theistischem Schöpfungsglauben, die Schüle nur voraussetzt und nicht begründet. Die (von dem belgischen Jesuiten Georges Lemaitre wesentlich mitentwickelte) kosmologische Standardtheorie des Urknalls stellt aber im Gegensatz zu Schüles Vermutung für Theisten gerade keine Zumutung dar, sondern kann als Ausgangspunkt möglicher neuer Argumente (oder neuer Versionen traditioneller Argumente) für die Existenz Gottes dienen. Wenn die Urknalltheorie zutrifft, hat das Universum einen zeitlichen Anfang und es stellt sich die Frage nach der Entstehung des Universums und danach, was vor der Existenz des Universums war und das Universum verursachte. Es stellt sich die Frage nach der letzten Ursache des Universums, die

dem Anfang des Universums vorausgeht. Bei diesen Fragen können sich Theisten die berechtigte Hoffnung machen, dass sie naturalistischen Welterklärern immer einen Schritt voraus (oder besser gesagt: zurück) sind, denn diese Fragen sind prinzipiell nicht abschließend durch die Naturwissenschaften beantwortbar. Grob gesagt erklären physikalische Erklärungen die Existenz eines Sachverhaltes mit Hilfe mindestens eines anderen Sachverhaltes und mindestens eines Naturgesetzes. An solche naturwissenschaftlichen Erklärungen lässt sich erstens die Frage stellen, warum der Sachverhalt existiert, der in der Erklärung vorausgesetzt wird und zweitens warum (die) Naturgesetze gelten, die vorausgesetzt werden. Naturwissenschaftlich lässt sich logisch notwendig nicht erklären, warum es überhaupt irgendwelche Sachverhalte und Naturgesetze gibt, da jede naturwissenschaftliche Erklärung die Existenz von Sachverhalten und Naturgesetzen voraussetzen muss. Wenn man die Frage nach der letzten Ursache des Universums (die es bei einem Universum mit einem zeitlichen Universum ja geben muss) nicht einfach unbeantwortet lassen und die Existenz des Universums als unerklärliches *factum brutum* hinnehmen will, kommt der Theismus als mögliche Erklärungshypothese ins Spiel, der eine personale Erklärung der Existenz des Universums anbietet. Nach ihm gibt es einen Gott, der das Universum aus dem Nichts erschaffen hat und im Dasein erhält und damit auch die Geltung der Naturgesetze garantiert. Das Handeln des theistischen Gottes erklärt so die beiden Faktoren, die notwendig sind für naturwissenschaftliche Erklärungen und die deshalb naturwissenschaftlich nie in einer abschließenden Weise erklärt werden können. Die Naturwissenschaften müssen solche abschließende "Erklärungen von allem" gar nicht liefern; sie können und sollten dies der Philosophie, speziell der Metaphysik, überlassen.

Allerdings scheint die Suche nach solchen abschließenden Erklärungen von allem für Schüle direkt in den Bereich des Mythos zu führen. Aber es bleibt einigermaßen unklar, was "Mythos" bedeuten soll. Mythen geht es wohl nicht um wörtliche Wahrheit, sondern um Kontingenzbewältigung, um den Umgang mit der Frage nach dem Sinn von allem. Was versteht Schüle dann aber unter dem "neuen, technologischen, von aller Metaphysik befreiten Schöpfungsmythos mit universeller Geltung" der Weltentstehungsformel sprich Urknalltheorie. Widmen sich die Forscher am CERN auf einmal nicht mehr der möglichst zutreffenden Beschreibung der Wirklichkeit, sondern ihrer mythologischen Deutung? Weil sie sich am Unverfügbaren abarbeiten? Weil Sie mit den "Metaphysikern" im Streit liegen? Aber auch den Metaphysikern, jedenfalls den größten unter ihnen, wie Aristoteles oder Leibniz, geht es zwar um eine umfassende Weltdeutung, aber gerade nicht um eine mythologische, sondern um eine rationale, eine, die den Anspruch auf Wahrheit und Begründbarkeit mit vernünftigen Argumenten erhebt.

Aber Schüle spendet allen "Schöpfungsgläubigen" und sonstigen Metaphysikern Trost: Je erfolgreicher die Naturwissenschaften in der Formulierung einer Theorie von allem sind, umso mehr setzen sie ein Verlangen nach Spiritualität und neue Mythen frei. Trotz oder gerade wegen des Verlustes der Deutungshoheit über Anfang und Ende unserer Welt sterbe die Religion mit ihren Mythen nicht aus. Auch die moderne Physik selbst stelle letztendlich einen neuen Mythos dar und sei angewiesen

auf Glaube, den Glaube an die Geltung ihrer Axiome und den "Glaube an das Wissen".

Diese erstaunliche Volte gegen Schluss des Artikels gelingt Schüle nur mit Hilfe eines äquivoken Glaubensbegriffs. Aber der "Glaube", dass die physikalischen Axiome gelten ist nichts anderes als das Fürwahrhalten von Annahmen auf der Grundlage von vernünftigen Gründen für ihre Wahrheit (besonders auf Grund ihres Erklärungswerts). Von (in mancher Hinsicht) *strukturell* ähnlicher Art ist der "Glaube" mancher Metaphysiker, Religionsphilosophen und Theologen, dass ein absolutes Wesen existiert oder nicht existiert, das den Titel "Gott" verdient (also bestimmte Eigenschaften hat, wie Allmacht, Allwissenheit etc.). Etwas anderes ist allerdings der religiöse Glaube *an* Gott, für den die Bindung an Gott, das Vertrauen auf ihn und der Wunsch nach Gemeinschaft mit ihm kennzeichnend sind und der die Überzeugung, dass Gott existiert und von einer bestimmten Art ist bereits voraussetzt. Ein Physiker, der eine solche Einstellung gegenüber seinen Theorien und Hypothesen an den Tag legen würde, würde nicht nur irrational handeln, sondern sich eines Kategorienfehlers schuldig machen: Theorien gegenüber sind Haltungen, die kennzeichnend für die Beziehung zu personalen Wesen sind, unangemessen. Dies sollte den Physiker aber nicht daran hindern hartnäckig nach neuen Beweisen für seine Hypothesen (oder gegebenenfalls nach besseren Hypothesen) zu suchen und diese immer genauer zu formulieren. Dass seine Hypothesen durch das jeweils vorliegende Beweismaterial unterbestimmt sind und meistens auch konkurrierende Hypothesen gegenüberstehen macht die naturwissenschaftliche Hypothesenbildung nicht zu einem völlig subjektiven Unterfangen, sondern entscheidend ist, wie sich die Hypothesen und die Forschungsprogramme, deren Teil sie sind sich im Lauf der Zeit bewähren. Dies hat mit Mythenbildung und unbewiesenen Fiktionen nichts zu tun. Von Sinnfragen und ähnlichem sollte der Physiker *qua Physiker* allerdings besser die Finger lassen. Aber auch der Gottesbegriff lässt sich nicht ohne schweren Schaden für Religion und Theologie/Philosophie auf die Chiffre für eine im Hinblick auf unser Verlangen nach Sinn und Kontingenzbewältigung nützliche Fiktion reduzieren. Dies würde den kognitiven Gehalt der großen theistischen Religionen wie Christentum, Judentum und Islam übersehen, die alle zumindest Ansätze von rational rechtfertigbaren metaphysischen Deutungen der Wirklichkeit enthalten. Auch religiöser Glaube hat einen kognitiven Gehalt, der sich unter bestimmten Hinsichten, wie eine Erklärungshypothese behandeln lässt - allerdings nicht als naturwissenschaftliche, sondern als metaphysische Erklärungshypothese, die danach zu bewerten ist, inwieweit es ihr gelingt eine kohärente abschließende Erklärung der Wirklichkeit im Ganzen zu formulieren, die ein zusammenhängendes Bild der Wirklichkeit ermöglicht, in das sich auch die Theorien und Hypothesen der Naturwissenschaften (allerdings nicht unbedingt deren weltanschaulich-naturalistische Deutungen) integrieren lassen. Danach haben seit den Vorsokratikern alle Metaphysiker gesucht, mal mit mal ohne den Bezug auf ein göttliches Wesen - aber immer mit der Bereitschaft, der Vernunft und den besseren Gründen zu folgen und nicht irgendwelchen subjektiven Anmutungen oder spirituellen Bedürfnissen. Die Verlagerung metaphysischer und religiöser Fragen ausschließlich in den Bereich des Subjektiven und mehr oder weniger Beliebigen ist

eine schädliche Entwicklung der letzten zwei Jahrhunderte der westlichen Geistesgeschichte. Dass ein religiöser Glaube auch spirituelle Bedürfnisse befriedigen kann und muss ist offensichtlich, aber man sollte einen religiösen Glauben nicht allein deswegen unterhalten, sondern auch weil man ihn für wahr hält *und* weil man überzeugt ist, dass dieses Fürwahrhalten rational ist. Dass wir auch Mythen brauchen, soll nicht bestritten werden. Aber wir sollten bei der Auswahl unserer Leitmythen Vernunft walten lassen.